

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

12.11.1943 (No. 266)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-957410](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-957410)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP.

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2740/2749 — Postcheckkonto Hannover 36949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kral- und Stadtparkasse Leer, Kreisparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1.65 RM. und 31 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1.90 RM., einschl. 18 Pfg. Postzustellungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 266

Freitag, 12. November 1943

Ausgabe I

Postverlagsort
Aurich

Furchtbare Fußtritte für Badoglio

Bevölkerung und Wirtschaft des besetzten Italiens sollen für den Krieg gegen Deutschland ausgenutzt werden

Dokument der Erniedrigung

() Genf, 12. November.

Der Oberbefehlshaber der anglo-amerikanischen Streitkräfte in Süditalien, General Eisenhower, gab nach englischen Meldungen eine Erklärung ab über die Bildung einer Kontrollkommission für Italien. Sie hat folgenden Wortlaut:

1. Als Oberbefehlshaber der anglo-amerikanischen Streitkräfte wünsche ich die Bildung einer anglo-amerikanischen Kontrollkommission für Italien bekanntzugeben, die nach der Kapitulation Italiens heute die Durchführung der Waffenstillstandsbedingungen und die Ausrichtung der italienischen Wirtschaft auf die uneingeschränkte Unterstützung der Vereinigten Nationen im Kampf gegen Deutschland übernommen hat.

2. Generalmajor Kenyon A. Joyce aus der Armee der Vereinigten Staaten wurde zum Vizepräsidenten der anglo-amerikanischen Kontrollkommission mit dem Hauptquartier am Sitz der italienischen Regierung ernannt. Er ist aktiver Leiter der Kontrollkommission und arbeitet unmittelbar unter dem Oberbefehlshaber der anglo-amerikanischen Streitkräfte, dem er verantwortlich ist. Die Kommission übt eine Kontrolle über die militärische und wirtschaftliche Tätigkeit Italiens aus, wie dies in den Waffenstillstandsbedingungen vorgegeben ist.

3. Italien spielt jetzt eine Rolle im Kriege. Seine Rolle ist nun, gegen den gemeinsamen Feind — Deutschland — zu kämpfen. Die Kontrollkommission wird darüber wachen, daß die ganzen wirtschaftlichen Hilfsquellen, sowie das menschliche Material Italiens da eingesetzt werden, wo sie in diesem Kampf am meisten nützen können.

4. In allen Gebieten hinter der Kampfzone wird die anglo-amerikanische Militärregierung des feindlichen Gebietes allmählich durch eine italienische Verwaltung, die unter Ueberwachung durch die Kontrollkommission arbeitet, ersetzt werden. Wir erwarten, daß die italienische Regierung ihre politische Zusammensetzung auf eine breite Basis stellt und den Ausbau ihrer Verwaltung stärkt. Der Uebergang von der „Amgot“ zur italienischen Verwaltung wird mit dieser Entwicklung Schritt halten. Dies bedeutet nicht die Rückgabe des italienischen Territoriums unter uneingeschränkte italienische Kontrolle.

5. Die „Amgot“ geht weiterhin mit der 15. Armeegruppe vor, um ihre Verwaltung in den Gebieten einzurichten, aus denen die Deutschen vertrieben sind. Die „Amgot“ bringt weiter vor als Vorhut, die das bürgerliche Leben, das unter dem Druck des Faschismus gestanden hatte, wieder herstellt und sogleich den Weg bereitet für zukünftige Bewegungen in Richtung auf die Front.

6. Nach der Gewährung des Waffenstillstandes ernannte der anglo-amerikanische Oberbefehlshaber eine Militärmission bei der italienischen Regierung unter Führung von Generalleutnant F. N. Mason Macfarlane. Sie übt ihre Tätigkeit am vorläufigen Sitz der italienischen Regierung aus, und der Umfang ihres Aufgabenbereiches entspricht in vielen den Pflichten der anglo-amerikanischen

Kontrollkommission. Die Aufgaben der Mission sind wie geplant erfüllt worden, und sie wird nun durch die Kontrollkommission ersetzt.

7. General Macfarlane, der hervorragende Dienste geleistet hat, kehrt auf seinen Posten als Gouverneur von Gibraltar zurück.

8. Lange vor der Kapitulation wurden Maßnahmen getroffen und Personal herangeführt,

damit wir vorbereitet wären, das Problem der Kontrolle in der Zeit nach dem Waffenstillstand zu meistern. Eine anglo-amerikanische Kontrollkommission wurde errichtet. Sie ist in vier Abteilungen aufgeteilt: 1. Die militärische, 2. die politische, 3. die wirtschaftliche und verwaltungsmäßige und 4. die Abteilung für Verkehr. Jede Abteilung mit ihren entsprechenden Unter-

(Fortsetzung auf Seite 2)

Torpedos bezwingen moderne Kriegsschiffstypen

Bei Bougainville wahrscheinlich 35 000 Tonnen große USA.-Schlachtschiffe versenkt

Eigener Funkbericht

() Tokio, 12. November.

Der alte Samurai-Wahlspruch: „Nach dem Siege bindet den Helm fester“ ist der Inhalt aller japanischen Kommentare zu den großen Erfolgen bei Bougainville. Die Japaner sind sich klar darüber, daß der Angriffswille der Nordamerikaner noch nicht gebrochen ist, und daß der Entschluß der feindlichen Führung, unter Einsatz aller Kräfte und ohne Rücksicht auf Verluste die japanische Hauptkampflinie im Bismarck-Archipel zu durchbrechen, nach wie vor besteht.

Japanische Marinefachleute betonen, daß die Mehrzahl der in den letzten Kämpfen versenkten großen feindlichen Schiffseinheiten neuester Bauart sein dürfte, und daß bei ihrer Erbauung die Erfahrungen des jetzigen Krieges bereits berücksichtigt worden waren. Trotzdem habe sich die Sprengkraft der japanischen Torpedos überlegen gezeigt. Wenn es gelingen sollte, die feindliche Flotte, die von den japanischen Fliegern weiter verfolgt und angegriffen wird, vollständig zu vernichten, so könnte ein weiteres Jahr vergehen, bis sich die Nordamerikaner wieder stark genug fühlen, um eine neue Flottenoffensive zu unternehmen. Hierbei ist allerdings noch nicht der Personalausfall berücksichtigt. Dieser wird sich noch entscheidender auswirken als die Frage des Ersatzes der versenkten Einheiten.

Ueber die Typen der in der Luftschlacht von Bougainville versenkten feindlichen Schlachtschiffe und Kreuzer ist noch nichts bekannt geworden, doch erwähnt der japanische Marinefachmann Kinoshita Saito, daß es sich wahrscheinlich um 35 000 Tonnen große nordamerikanische Schlachtschiffe der „South-Dakota“-Klasse handelt, die erst vor kurzer Zeit in Dienst gestellt wurden und mit je neun 406-Zentimeter-Geschützen bestückt waren.

Daß die Nordamerikaner über die Stärke der japanischen Kräfte gänzlich falsch orientiert waren, geht aus Erklärungen hervor, die führende nordamerikanische Offiziere in letzter Zeit abgegeben haben. So fragte Admiral Hansen kürzlich, wo eigentlich die japanische Flotte blühe, während der nordamerikanische Oberkommandierende im Südwestpazifik, General Arthur, schon vor dem Auslaufen der USA.-Flotte erklärte: „Sollte die japanische Flotte erscheinen, so würde ich es begrüßen.“ Es war offensichtlich beabsichtigt, durch den Flottenvorteil gegen Bougainville und Rabaul die japanische Flotte zum Kampf zu stellen. Man hoffte, dadurch die Seeherrschaft zu gewinnen und in der Lage zu sein, Truppen auf Neu-Bommern zu landen.

Durch die Vernichtung der Flugzeugträger in der ersten Luftschlacht vor Bougainville, die

von einem kleinen japanischen Verband Torpedoflieger ausgeführt wurde, verlor das Gros der nordamerikanischen Flotte die „Augen und Ohren“. Gleichzeitig ging damit der Schutz der Flotte vor feindlichen Luftangriffen zum großen Teil verloren. Zwar waren die nordamerikanischen Kriegsschiffe in der Lage, einen dichten Flakvorhang um sich zu legen, doch war dies nichts gegen den Todesmut der japanischen Flieger, die unbestimmt und Treffer auf ihren Maschinen die Torpedos buchstäblich in die Breitseiten der gegnerischen Schlachtschiffe hineinjagten.

USA.-Marine schweigt immer noch

() Berlin, 12. November.

Das USA.-Marineministerium hüllt sich über die vernichtenden Niederlagen in den beiden Luftschlachten bei Bougainville nach wie vor in Schweigen und begnügt sich damit, zu sagen, daß „im Gebiet der Kaiserin-Augusta-Bai Kämpfe stattfinden.“ Daß diese Kämpfe bisher zur Vernichtung von vier amerikanischen Schlachtschiffen, zwei Flugzeugträgern, elf Kreuzern sowie zahlreichen Zerstörern und großen Truppentransportern geführt haben, wird in den USA. sorgsam verschwiegen. Bekanntlich hat es nach der Katastrophe von Pearl Harbour auch ein ganzes Jahr gedauert, bis sich Roosevelt zu einem Teilgeständnis bereitfand, angeblich, um den Japanern „keine Informationen in die Hände zu spielen.“

Statt zuzugeben, daß die USA.-Pazifikflotte bei Bougainville zwei schwere, ja sogar geradezu vernichtende Niederlagen erlitt, die in ihrem Ausmaß hinter der Katastrophe von Pearl Harbour nicht zurückstehen, sucht man in den USA. die Wahrheit mit einigen winzigen Teilgeständnissen zu verschleiern, so mit der Bekanntgabe der Verluste der drei Zerstörer „Henley“, „Chevalier“ und „Borie“. Der Zerstörer „Senley“ (1500 T.), der 1938 in Dienst gestellt wurde, sank infolge einer Torpedo-Explosion im Pazifik, während der 2100 T. große, erst im Kriege fertiggestellte Zerstörer „Chevalier“ während einer der Schlachten bei Bougainville in dem allgemeinen Durcheinander, das bei der USA.-Flotte herrschte, mit einem anderen nordamerikanischen Zerstörer zusammenfiel und unterging. Der dritte Zerstörer „Borie“ (1190 T.) sank ebenfalls infolge eines Rammschadens. Der Rammschaden soll durch ein deutsches U-Boot verursacht worden sein. Diese Eingeständnisse umfassen nur einen winzigen Bruchteil der tatsächlichen Verluste, die die Flotte der USA. in den letzten zwei Wochen betroffen haben.

Wirrwarr von Illusionen und Befürchtungen in England

Gnadenfrist Stalins für das Experiment des Bombenterrors? - Vorbereitung der Demokratien auf Massenblutopfer

Drahtbericht unseres H.-W.-Vertreters

() Stockholm, 12. November.

Die neuesten Neußerungen von offizieller englischer Seite bestätigen, daß die Plutokratien in Moskau offensichtlich auch militärisch zu Kreuze kriechen und Stalin die Eröffnung einer zweiten Front zusagen müssen. In einer Neuteraussendung (aus Washington) wird ausgeführt, auf der Moskauer Konferenz sei für den Versuch, Deutschland durch den Luftkrieg zur Aufgabe des Krieges zu bringen, eine gewisse Frist gesetzt worden. Den Sowjets habe man zugesichert, wenn die Luftangriffe bis zum Ablauf dieser Frist nicht das gewünschte Ergebnis geliefert haben sollten, werde die zweite Front eröffnet.

In den letzten Neußerungen von maßgebender englischer Seite illustriert, bedeutet dies: Die Plutokratien haben offenbar keine Hoffnung mehr, dem Dilemma zwischen ihren Hoff-

nungen auf den Blockade- sowie Zermürbungskrieg und dem Wunsch der Sowjets nach beschleunigter Unterstützung zu entgehen. Die ungewohnte, fast pessimistische Ausdrucksweise maßgebender englischer Regierungskreise läßt nur eine Auslegung zu: Sie wagen selbst nicht mehr, mit einem Erfolg des Terrorkrieges in der von Stalin zugestandenem letzten Frist zu rechnen, zumal sie sich ja jederzeit auf die eines Tages kommende deutsche Vergeltung einrichten müssen. Deshalb beginnen sie nun wohl über übel die Wölfer der Plutokratien auf die Notwendigkeiten großer Blutopfer vorzubereiten, von denen jetzt in London ganz offen gesprochen wird. Nicht als ob es den plutokratischen Kriegsverbrechern in London und Washington schwer fallen werde, diese Blutopfer zu verantworten oder zu verlangen, aber sie müssen natürlich nach dem Fehlschlag aller Hoffnungen auf einen inneren Zusammenbruch Deutschlands mit einer psychologischen

Krise in den eigenen Ländern und bei ihren Mitläufern rechnen, sie müssen dabei erwägen, daß Stalin die zweite Front nicht nur zur eigenen Unterstützung bei dem Eroberungsversuch gegen Europa, sondern nicht minder zum Reifen seiner revolutionären Saat in den Ländern der eigenen Verbündeten anstrebt.

Manchen englischen Kreisen ist der zunehmende Pessimismus ihrer eigenen Kriegslage fast auf die Nerven gegangen, sie sind der Ansicht, diese Neußerungen sollten in erster Linie gewissen Börsenspekulationen entgegenwirken, die auf ein zu nahes Kriegsende abgestellt waren. Aber die Hinweise auf die ungeborene deutsche Stärke und auf die volle Kampfkraft aller deutscher Truppen, mit denen die Engländer bisher zu tun hatten, die Warnungen vor der Gefahr törichter Spekulationen auf einen deutschen Zusammenbruch — all dies ist offensichtlich ausnahmsweise nicht bloß für Börsenspekulationen bestimmt.

„Mussert oder Moskau!“

Von unserem Amsterdamer Vertreter

Karl Brandts

otz. Der Kommunismus war in den Niederlanden kein Problem, wie es vor der Machtübernahme in Deutschland in Erscheinung trat. Die Zahl der kommunistischen Wähler hielt sich auch in Zeiten wirtschaftlicher Krisen in bescheidenen Grenzen. Sie war jedenfalls nicht dazu angetan, eine akute Gefahr vom Kommunismus her in den Niederlanden befürchten zu lassen. So wiegen sich das Volk und nicht zuletzt die maßgeblichen Stellen in Sicherheit und in dem Gedanken, daß eine kommunistische Infiltrierung der Niederländer, die irgendwie bedrohlich hätte sein können, schließlich zu den Unmöglichkeiten gehöre. Es läßt sich auch nicht bestreiten, daß nicht nur die breite Masse mit ihrer historisch bedingten religiösen Grundeinstellung, sondern auch die offiziellen Niederlande lange Zeit dem Kommunismus gegenüber eine grundsätzlich abweisende Haltung einnahmen. War nicht Holland eines der wenigen Länder, das sich beharrlich weigerte, mit der Sowjetunion diplomatische Beziehungen zu pflegen? Diese Einstellung änderten die Niederländer auch dann nicht, als sie im Völkerbund mit den Bolschewiken zusammenarbeiten mußten. So gesehen, konnte von einer realen kommunistischen Gefahr in den Niederlanden nicht die Rede sein, und so schienen diejenigen Kreise das Recht auf ihrer Seite zu haben, die behaupteten, eine kommunistische Gefahr sei überhaupt nicht vorhanden.

Immerhin sah die Wirklichkeit etwas anders aus. Mochte auch keine sichtbare kommunistische Drohung in den Niederlanden bestehen, im Verborgenen war sie durchaus gegeben. Die latente Infiltration des Kommunismus fand hierzulande einen um so willigeren Nährboden, als sich der Niederländer der unterirdischen Zersetzungstendenzen gar nicht bewußt war. In dieser harmlosen Ignoranz lag vielleicht eine größere Gefahr als im Kommunismus selbst. Nur eine verhältnismäßig kleine Gruppe von ausgeschlossenen Niederländern erkannte bereits damals, in den dreißiger Jahren, die Ungeheuerlichkeit der kommunistischen Idee, die sich weder durch räumliche Entfernungen noch durch eine ablehnende Haltung beeinflussen oder gar abschrecken läßt. Als sich die niederländische nationalsozialistische Bewegung einige Jahre nach ihrer Errichtung (1931) aus Gründen der Zweckmäßigkeit an den Wahlkämpfen nach demokratischem Rezept beteiligte, schiederte sie den verdächtigsten Wählern ihre Parole „Mussert oder Moskau!“ entgegen. Selten ist eine Lösung einer politischen Bewegung auf mehr Unverständnis gestoßen als die von der NSB aufgestellte Alternative. „Weder Mussert noch Moskau“ hatte es in überrauschender Einstimmigkeit aus dem vielgeschichteten gegnerischen Lager. Allerdings ohne dem einmütigen nationalsozialistischen Ruf ein Positivum entgegenzustellen. Nur im Negativen waren sich die widerstrebbenden Geister einig, damals wie heute.

Denn es handelte sich im Grunde um den gleichen Negativismus, der gegenwärtig unter den sogenannten Antis, den nicht europäischen geminteten Niederländern, so hoch im Kurie steht. Seit den Wahlkämpfen ist über ein halbes Jahrzehnt ins Land gegangen, ein Zeitabschnitt welterschütternder Auseinandersetzungen. Im Lichte des Umwertungsprozesses, den die Welt inzwischen durchgemacht hat, hat der Kampf um „Mussert oder Moskau“ für die Niederlande eine tiefe Bedeutung erhalten. Der namhafte niederländische Publizist Goedhuns, der im Sommer dieses Jahres zum Leiter des niederländischen Ökoinstitutes berufen wurde, charakterisierte diese symptomatische Entwicklung folgendermaßen: „Die Propagandaparole des gegen das asiatische Vakuum kämpfenden, vereinten und lebenden Europas ist Wirklichkeit und harte Notwendigkeit geworden. Allein und ausschließlich der Fall der deutschen Soldaten und ihrer Verbündeten steht vor der Vernichtung all dessen, was uns das Leben wertvoll macht.“

„Das beginnen“, so fährt Goedhuns fort, „auch die Antis zu erkennen. Je drohender die bolschewistische Gefahr in Erscheinung tritt, um so mehr schreikt man vor den Konsequenzen der früheren Wünsche nach Vernichtung Deutschlands zurück.“ Diese notwendige Wendung, so stellt der niederländische Publizist zu dem geistigen Purzelbaum seiner Landsleute fest, sei nicht gerade schön. Aber wenn auch aus diesen Kreisen kein lebendes Europa hervorgehe, so habe die gegenwärtige Lage immerhin den

Nutzen, daß diese Anti-Zirkel durch die negative Abwehr gegen den Bolschewismus an die Seite der positiven nationalsozialistischen Kräfte gedrängt werden, die schon jahrelang ein neues Europa erstreben. So wängt der Strom der Geschichte auch die widerstrebenden Elemente in dieselbe Bahn.

Es beginnen sich also auch in den Niederlanden, die sich so lange gegen den Kommunismus gefeit erachteten, die Geister zu regen. Man beginnt zu erkennen, daß die kommunistische Weltanschauung nicht nur dort eine große Gefahr darstellt, wo sie bereits an die Macht gelangt ist, sondern daß sie auch in den Bereichen des gesichert erscheinenden Lebens, intellektuell getarnt, Fuß zu fassen versucht.

Schwere Abwehrkämpfe im Gebiet von Kiew

Durchbruchversuche nordwestlich Tschernigow — Erbittertes Ringen in Süditalien

O Führerhauptquartier, 11. Nov.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Donnerstag bekannt: Erneute Angriffe der Sowjets nordöstlich Kiew wurden bis auf einen örtlichen Einbruch abgeschlagen. Bei Pereleop und nördlich Kriwoi Rog griffen die Sowjets mehrere Male erfolglos an. Von der übrigen Ostfront werden keine größeren Kampfhandlungen gemeldet.

Im Kampfgebiet von Kiew setzten die Bolschewisten ihre Angriffe mit weit überlegenen Kräften fort. Während westlich der Stadt unsere Truppen in schweren Abwehrkämpfen mit dem weiter vorstoßenden Feind stehen, brachen im Raume südwestlich Kiew die Angriffe unter besonders schweren feindlichen Verlusten zusammen. Eigene Gegenangriffe gewannen hier trotz heftigen Widerstandes der Sowjets und schlechter Wetterverhältnisse an Boden. Nordwestlich Tschernigow verjagte der Feind, durch massierte, von starker Artillerie und mehreren Panzerkorps unterstützte Angriffe auf schmalen Raum einen Durchbruch zu erzielen. Die harten und erbitterten Kämpfe gingen auch während der Dunkelheit weiter. Alle in Abschnitt eines Korps wurden dort 186 Sowjetpanzer vernichtet und 31 weitere bewegungsunfähig geschossen. Kanalerweiternde, die zur Abwehr gegen unsere Stellungen ansetzten, wurden zusammengeschossen.

Auch nordwestlich Smolensk kam es gestern zu schweren Kämpfen mit frisch herangeführten Sowjetkämpfern, die noch andauern. Im Raume von Nowel verlor der Feind vergeblich, unsere Abriegelungsfronten in der Tiefe des Einbruches einzubrüchen. Eigene Gegenangriffe blühten der

Dabei verzeichnen die Niederlande heute den positiven Gewinn, daß ihr Beitrag zum europäischen Kampf nicht ausschließlich aus ideellen Momenten besteht, denn es stehen fast 80 000 Niederländer im aktiven Kriegsdienst, sei es bei der Wehrmacht, dem NSKK, der Freiwilligenlegion oder sonst einer Formation. 400 000 niederländische Menschen arbeiten im Reich. Sie stellen in ihrer Gesamtheit ein Postituum dar, das in der Reihe der europäischen Leistungen einen bedeutenden Platz einnimmt. „Muster oder Moskau“ ist indes längst keine bloße Wahlparole mehr. Es ist die Entscheidung, vor die sich auch die Niederlande angesichts des fundamentalen Ringens des gesamten Kontinents gestellt sehen.

Stadt hatten nach schweren und wechselvollen Kämpfen Erfolg.

In Süditalien hält das Ringen um die Höhenstellungen westlich des Volturno gegen die immer von neuem anstürmenden starken nordamerikanischen Kräfte an. In erbitterten Nachkämpfen wurden zwei verlorengegangene Höhen unter schweren blutigen Verlusten für den Feind zurückerobert. In den übrigen Frontabschnitten kam es nur zu Vorpostenkämpfen. Ueber dem Mittelmeerraum und den besetzten Westgebieten wurden gestern fünfzehn feindliche Flugzeuge und über dem Atlantik ein britisches Großflugboot abgeschossen.

Küstenschutzfahrzeuge der Kriegsmarine verankerten in den Morgenstunden des 10. November nördlich Amuiden ein britisches Schnellboot.

Fünf neue Ritterkreuzträger

O Führerhauptquartier, 11. November.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Arthur Wante, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, Oberleutnant d. R. Georg Schauer, Synodronsführer in einem Divisions-Füsilier-Bataillon, Oberfeldwebel Ernst Krohn, Zugführer in einem Grenadier-Regiment, Feldwebel Willy Reipp, Zugführer in einem Grenadier-Regiment, auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an Oberleutnant Jente, Staffelführer in einem Kampfgeschwader.

Wachtmeister Benedikt Furgut, der einem bayerischen Artillerie-Regiment angehört, fand bei den Kämpfen im Osten des Selbstes. Am 23. September wurde ihm das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Furchtbare Fußstritte für Badoglio

(Fortsetzung von Seite 1)

abteilungen wird das Gebiet bearbeitet, das ihr Name anzeigt.

9. Das Personal wurde unter geeigneten militärischen Offizieren und zivilen Fachleuten ausgewählt. Einige von ihnen wurden nach diesem Schauplatz geschickt, um hier Pflichten zu erfüllen, die sich auf zivile Angelegenheiten beziehen. Andere sind technische Fachleute. Viele sind für Arbeiten bei der militärischen Regierung eingeteilt.

10. Bei dieser ganzen Veränderung sollte man sich vergegenwärtigen, daß die italienische Regierung durch Waffenstillstandsbedingungen gebunden ist, die vorsehen, daß der Oberbefehlshaber der anglo-amerikanischen Streitkräfte sich das Recht vorbehält, irgendwelche Maßnahmen zu ergreifen, die seiner Meinung nach für den Schutz der Interessen der anglo-amerikanischen Streitkräfte zur Fortführung des Krieges notwendig sein mögen, derartige verwaltungsmäßige oder andere Maßnahmen, die der Oberbefehlshaber verlangen könnte, anzunehmen.

11. Die Vereinigten Nationen gestalten Italien zu einem wirkungsvollen Kriegswerkzeug gegen Deutschland um. Sie zählen auf die italienische Regierung, daß greifbare Resultate erreicht werden. Indem die italienische Regierung das ganze Volk zum kraftvollen Widerstand gegen Deutschland zusammenführt, kann sie die Befreiung ihres Landes beschleunigen und den Vereinigten Nationen ihren Wert beweisen.

12. Unter Anwendung des auf der Dreierkonferenz in Moskau erreichten Abkommens wurde ein beratender Ausschuss für Italien in Verbindung mit der anglo-amerikanischen Kontrollkommission für Italien geschaffen. Der beratende Ausschuss wird sich mit den Fragen beschäftigen, die von Tag zu Tag austauschen — wenn sie nicht militärische Vorbereitungen betreffen — und wird Vorschläge ausarbeiten, um die anglo-amerikanische Politik im Hinblick auf Italien zu koordinieren. In erster Linie wird der beratende Ausschuss aus Vertretern der Vereinigten Staaten, des vereinigten Königreiches, der Sowjetunion und des französischen Befreiungskomitees zusammengesetzt sein. Später werden auch Vertreter Griechenlands und Jugoslawiens in diesen Ausschuss aufgenommen werden.

Der Verrat fällt auf die Verräter zurück. Die von Eisenhower erlassene Bekanntmachung kommt künftigen Hund verleiht. Nachdem Badoglio die Ehre des ihm überantworteten Landes an den Feind verkauft hat, wird dem Italiener, das auf die Gnade der „Reiter“ gerechnet hat, immer deutlicher klar gemacht, daß es sich mit der Rolle eines Slavenvolkes abzufinden hat. Seltener ist einem Staate so unverblümt und ohne Rücksicht Hartgemacht worden, daß er nach Strich und Faden ausgepöbert werden soll. Was die Anglo-Amerikaner bisher ohnedies schon betrieben haben, werden sie mit Hilfe der anglo-amerikanischen Kontrollkommission in ein System bringen. Der Bolschewismus aber be-

kommt nun freies Feld. Seine englischen und amerikanischen Freunde haben ihm Tür und Tor geöffnet. Die Befugnisse und der Arbeitsbereich der Kontrollkommission sehen keinerlei Mitarbeit der Badoglio-Italiener vor, denen man auch den letzten Rest von Souveränität genommen hat und denen man das Wort verbietet in allen Fragen des Lebens und der Zukunft. Wenn zum Beispiel in Punkt 3 bestimmt wird, daß der Eintrag der Italiener dort erfolgen werde, wo er von größtem Nutzen ist, so heißt das, daß italienische Soldaten auf jedem Kriegsschauplatz eingesetzt werden können und nicht etwa nur, wie es sich Badoglio und seine Clique gedacht hatten, auf dem Heimatboden, Kanonenträger werden also die Badoglio-Italiener werden, und sie müssen es sich zur Ehre anrechnen, für ihre „Vesretter“ bluten und sterben zu dürfen.

Englische Drohung gegen Franco

O Stockholm, 12. November.

„Manchester Guardian“ polemisiert in einem Kommentar gegen den spanischen Staatschef General Franco im Zusammenhang mit der Glückwunschbotschaft der spanischen Regierung an den Präsidenten der philippinischen Republik, Laurel, zur Unabhängigkeitserklärung. In dem Artikel heißt es: „General Franco, der seinen früheren englischen Freunden als der große christliche Ehrenmann bekannt ist, begegnet einigen Schwierigkeiten, wenn er versucht, seinen neuesten Akt der Höflichkeit durch Erklärungen aus der Welt zu schaffen. Man will uns glauben machen, daß dieser Akt nicht mehr Bedeutung hat, als wenn er eine Botschaft an den Bürgermeister von Miami gewesen wäre. Aber die Amerikaner sind nicht so einfältig, und es ist zu hoffen, daß auch die britische Regierung es nicht ist. Die Faschisten sollten in Europa keine Rücksicht mehr finden.“

Unruhen in Beirut und Damaskus

O Stockholm, 12. November.

Wie Reuters meldet, sind mit einer Ausnahme sämtliche Mitglieder des libanesischen Kabinetts verhaftet und nach einem unbekannten Bestimmungsort verschleppt worden. An Stelle des verhafteten Premierministers haben die Gaullisten den Politiker Emile Tode zum Premierminister ernannt. Er hat die Anweisung erhalten, im Anschluß an die Auflösung der Abgeordnetenkammer Neuwahlen zu organisieren.

Die Empörung der libanesischen Bevölkerung über die neue Vergewaltigung der Briten und Gaullisten ist ungeheuer. In Beirut kam der gesamte Straßenverkehr zum Erliegen, da sich auf den Plätzen Menschenmassen sammelten, um zu protestieren. Die Unruhen auf dem Lande werden als ernst bezeichnet.

Nach Reuters kam es auch in Damaskus, der Hauptstadt der Schwesterrepublik Syrien, zu Kundgebungen wegen des brutalen Rechtsbruches im Libanon.

O Das USA-Marineministerium gab bekannt, daß ein mittelgroßes Handelschiff der USA Ende September im Indischen Ozean von einem feindlichen U-Boot torpediert und versenkt worden ist.

„Fanatisch dem Führer Adolf Hitler anhängen“

Alles für den Sieg unserer Soldaten — Appell Sauckels an alle Schaffenden

O Berlin, 12. November.

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter und Reichsstatthalter Sauckel, richtete im „Angriff“ an die deutschen Arbeiter der Stirn und der Faust in der gesamten Kriegswirtschaft des Großdeutschen Reiches und in den besetzten Gebieten einen Appell, in dem er zunächst daran erinnert, daß vor 25 Jahren mitten im schwersten Abwehrkampf unser Volk gegenüber demselben Feind kapitulierte, der auch heute wieder unser Leben bedroht. Die furchtbaren Folgen des ungeheuerlichen Unglücks habe das deutsche Volk in seiner Gesamtheit auf sich nehmen müssen. Am allerwertvollsten aber hatten es die Millionenmänner der wertigsten deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen, die in den folgenden Jahren arbeitslos geworden waren.

„Unter gar keinen Umständen darf der Jude zum zweitenmal seine wahnwitzige Herrschaft inmitten unseres Volkes aufrichten“, heißt es dann in dem Aufruf weiter. „Niemand mehr dürfe noch einmal tapferer und unbeflegbarer deutsche Soldaten, unübertrefflich fleißige und treue Arbeiter von verdorbenen Subjekten

grenzenlosem Elend und unausföhllicher Schande überantwortet werden. Was im Weltkrieg 1914/18 der deutschen Führung, weil sie selbst schon mit Juden und Freimaurern verseucht war, verborgen geblieben war, ist heute zur unüberleglichen Heberzeugung unseres ganzen deutschen Volkes und unserer Verbündeten geworden. Aus diesem Grunde ist es ausgeschlossen und unmöglich, daß das deutsche Arbeitervolk noch einmal betört und betrogen werden könnte. Das ganze deutsche Volk wird daher, würdig seiner unvergleichlichen Soldaten an der Front, fanatisch dem Führer Adolf Hitler anhängen und durch grenzenlosen Fleiß inbrünstig durch eine sich immer mehr steigende Arbeitsleistung für die Front dazu beitragen, um den Kampf zwischen Gold und Arbeit zugunsten der nationalsozialistischen Gerechtigkeit im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung mit zu entscheiden. Die Macht des Goldes und der bolschewistische Terror des Judentums müssen“, so schließt der Aufruf, „vernichtet werden, damit ein gerechter Friede und soziale Gerechtigkeit verwirklicht werden können. Das ist die Parole der deutschen Arbeit.“

Ausgleichender Betrag für niedrigere Lohnsätze

Anordnung und Durchführungserlaß regeln Arbeitsbedingungen bei Betriebsverlagerungen

O Berlin, 12. November.

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat in einer Anordnung und in einem dazu ergangenen Durchführungserlaß die Arbeitsbedingungen geregelt, die im Falle einer Betriebsverlagerung Geltung haben. Er hat bestimmt, daß der Betriebsführer bei behördlich angeordneten oder gebilligten Verlagerungen von dem Gefolgschaftsmitglied die Arbeitsaufnahme auf einer anderen als der bisherigen Arbeitsstätte verlangen kann. Folgt das Gefolgschaftsmitglied dieser Weisung nicht, so wird es wegen Arbeitsvertragsbruches bestraft.

Auf der neuen Arbeitsstätte gelten grundsätzlich die Lohn- und Gehaltsbedingungen, die dort allgemein üblich sind. Das verleiht dem Gefolgschaftsmitglied kein also nicht seinen bisherigen Lohn- oder Gehaltsanspruch in das Aufnahmegebiet des verlagerten Betriebes mitnehmen, sondern hat nur Anspruch auf das dort maßgebende Entgelt. Härten, die sich aus einer solchen Regelung ergeben, sind jedoch bei verheirateten und den diesen gleichgestellten Gefolgschaftsmitgliedern in großzügiger Weise auszugleichen. Der Familie dieser Gefolgschaftsmitglieder ist bei niedrigerem Entgelt an der neuen Betriebsstätte ein den Unterschied der Lohn- oder Gehaltsätze ausgleichender Betrag zu zahlen.

Bei einer durch die Verlegung oder Abordnung bedingten doppelten Haushaltsführung steht dem verlegten oder abgeordneten Gefolgschaftsmitglied eine den zusätzlichen Aufwand pauschal ausgleichende Trennungentschädigung zu. Die Höhe dieses Verlegungs- oder Abordnungsgeldes richtet sich nach der Tätigkeitsgruppe, der das Gefolgschaftsmitglied angehört und nach den besonderen Bedingungen, unter denen es im Aufnahmegebiet leben muß. Die Sätze selbst

sind in der Anordnung und in dem Durchführungserlaß genau festgelegt.

In dem Durchführungserlaß sind des weiteren Bestimmungen darüber getroffen, in welchem Umfang Aufwandsentschädigungen bei Geschäftstreffen sowie Trennungentschädigungen für Gefolgschaftsmitglieder zulässig sind, die im Aufnahmegebiet von dem verlagerten Betrieb neu eingestellt werden und im Zuge dieser Neueinstellung zu einer doppelten Haushaltsführung gezwungen sind.

Anordnung und Durchführungserlaß sind im Deutschen Reichsanzeiger und im Reichsstaatsanzeiger und im Teil I des Reichsarbeitsblattes veröffentlicht.

Jungarbeiter fertigen Frontspiele

O Kassel, 12. November.

Am ihren Dank für den Einsatz unserer tapferen Soldaten zum Ausdruck zu bringen, dankten sich die Hitlerjugend in den Lehrwerkstätten der Reichsbahn ausbesserungswerke, die der Reichsbahndirektion Kassel unterstellt sind, eine besondere Würdigung aus. In freiwilliger Mehrarbeit fertigten 796 Hitlerjugenden in 63 305 Arbeitsstunden 13 000 Frontspiele an. Es wurden im einzelnen hergestellt: 3500 Schachspiele, 3000 Dame/Mahlschachspiele, 2500 Würfelspiele, 2500 Galmaspiele und 1500 sonstige Spiele, die an die Soldaten an allen Fronten verteilt werden. Die gefertigten Spiele müssen dadurch als Qualitätsarbeit bezeichnet werden. In einer Truhe, die gleichfalls in einer Lehrwerkstatt handgearbeitet wurde, liegen die Hitlerjugenden dem Führer je ein Spiel aus der Frontspielerefertigung zukommen und brachten in einer beigefügten Urkunde zum Ausdruck, wie dankbar sie seien, durch diese freiwillige Mehrarbeit dem Führer und seinen Soldaten eine Freude bereiten zu können.

Hier könnten England und die USA. helfen

Agitationsrummel im Unterhaus zeigt die verlogene Heuchelei der Plutokratie

O Stockholm, 12. November.

„Freiheit von Not“, das ist die große Phrase, mit der die anglo-amerikanischen Heuchler haufieren gehen. Roosevelt hat sie eben erst wieder einmal angebracht bei einer Rundfunkansprache. Jetzt kam eine englische Unterhausdebatte, die sich mit der Ausforderung der Lebensmittellieferanten befaßt, unter der gleichen Parole. Die Engländer maßten sich das Recht an, allen „hungernden und bedürftigen Völkern“ Hilfsaktionen aufzudrängen.

Werkwürdig, daß sie für diese Aktionen nur immer jene Gebiete vorziehen, die sie nicht besitzten. Dabei hätten sie doch die beste Gelegenheit, sich als Helfer im eigenen Lande zu betätigen. Die hungernden Inder, die in Not und Elend verkommenen Südafrikaner, die Bewohner Siziliens und Süditaliens warten vergeblich auf eine anglo-amerikanische Hilfsaktion. Aber dort geschieht nichts, dort würden die Ausbeuter, die die Völker bis aufs Blut auspumpen.

Indien ist ein Musterbeispiel dafür. Soeben hat ein USA-Senator, der kürzlich in Indien war, festgestellt, daß die Leiden der Hungergebiete Kalkuttas noch größer sind als sie der Krieg mit sich bringen kann. Hungersnot und Cholera herrschen dort, und der Tod geht um. Aber hier greift England nicht ein. Selbst ein Londoner Blatt wie der „Manchester Guardian“ schäht die Opfer der britischen Hungerdiktatur in Bengalen allein auf zwei Millionen Tote. Das englische Blatt

übernimmt aus der Kalkuttaz Zeitung „Statesman“ die Mitteilung, daß die Selbstmorde in alarmierendem Maße zunehmen, daß die Cholera in vielen Gebieten wüte, und daß es an Medikamenten fehle, um die Seuchen zu bekämpfen. Dorthin könnten England und die USA. ihre Hilfsaktionen lenken. Aber das wollen sie ja gar nicht. Das Massensterben in Indien paßt vielmehr ganz in ihr Programm, denn je weniger Inder, um so leichter erscheint ihnen die Lösung des Indiensproblems. Statt dessen befaßen sie sich mit Hilfsaktionen für die besetzten Gebiete und ziehen damit einen Agitationsrummel auf, in dem ihre ganze Heuchelei und Verlogenheit zum Ausdruck kommen.

„Daily Worker“ droht Churchill

O Genf, 12. November.

Das Londoner Kommunistenblatt „Daily Worker“ befaßt sich in massiver Weise mit der englischen Politik und fragt, was hier einer Wandlung im Wege stehe? An Mitteln fehle es wahrhaftig nicht, so droht das Blatt, wohl aber am guten Willen der herrschenden Klasse. Das Land sei der politischen Mäandern überdrüssig. Es könne sich nicht mehr länger den Schreckenwettbewerb zwischen Wiederaufbau und Durchführung einer Zweiten Front mit ansehen. Die Zeit sei gekommen, um hier energisch Halt zu setzen. Sehe die Regierung das nicht ein, dann greife die Bevölkerung zur Art und werde versuchen, ihre Forderungen mit Hilfe der Sabotage durchzusetzen.

Docks in Gibraltar überfüllt

O La Linea, 12. November.

In Gibraltar sind wieder einige schwer beschädigte anglo-amerikanische Kriegsschiffe zur Ausbesserung eingetroffen. Es stellte sich heraus, daß die dortigen Docks infolge Überfüllung keine Schiffe mehr aufnehmen können. Infolgedessen haben die englischen Behörden sich zur Erweiterung des Ausbesserungsdocks Nr. 2 entschließen müssen.

O Corbess Hill ist aus Moskau zurückgekehrt. Er landete auf dem Flugplatz von Washington. Roosevelt hatte sich zu seiner Begrüßung eingefunden, was Washington noch bekannt daß Hill eine

persönliche Botschaft Stalins an Roosevelt überbrachte.

O Vor einer „ernsten Kohlenhungersnot“, die sich noch im laufenden Jahre in England ergeben könnte, warnt „Financial News“ zufolge, der Präsident der Südwales Bergwerksgesellschaft.

O Wie Reuters meldet, sind nahezu 5000 Arbeiter der englischen Lancashire Kohlenruben wegen erhöhter Lohnforderungen in den Streik getreten.

O Wenigstens 10 000 Braunkohlearbeiter im Gebiet von Pittsburg (USA) setzten, nach einer Reitermeldung, mit der Arbeit aus.

Verlag und Druck: NS-Gauverlag Wehr-Ems GmbH, Zweigabteilung Emden, zur Zeit Meer. Verlagsleiter: Paul Friedrich Müller, Hauptgeschäftsführer: Wenzel Holzer (im Wehrdienst), Stellvertreter: Friedrich Gahn. Zur Zeit gültige Anzeigenpreisliste Nr. 2.

Tapfere Söhne unserer Heimat

013. Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse wurde Unteroffizier Peter Hedemann, Ostfriesen, und mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse wurden Gefreiter Hermann Jansen, Oiteel-Schwee, und Soldat Friedrich Lüpkes, Leer, ausgezeichnet.

Aus ostfriesischen Sippen

013. Ihren 88. Geburtstag kann am 13. November Witwe Antje de Wall, geborene Lott, in Ostgroßefehn feiern. Frau de Wall ist geistig noch sehr rüstig und nimmt an allen Tagesereignissen noch regen Anteil. Sie verbringt ihren Lebensabend bei ihrem Sohne.

Personalnachricht aus der Gauleitung. Das Gaupressamt teilt mit: Der Stellvertretende Gauleiter, Bezirksleiter Soel, hat nach Wiedereinberufung des Gauperjonalamtsleiters, Oberbereichsleiter Eilers, zur Wehrmacht die Leitung des Gauperjonalamts der NSDAP, Gauleitung Wefer-Ems zusätzlich übernommen.

Gausausflug tagt am 15. November. Am Montag, dem 15. November, findet die erste Tagung des Gausausflusses für die Durchführung des Kriegsberufswettkampfes der Deutschen Jugend im großen Saal der „Globe“ in Bremen statt. Der 1. Gauobmann der DAF, Seiler, und Gebietsführer Lohsel werden hier grundsätzliche Ausführungen über den Kriegsberufswettkampf machen und die Richtlinien für die kommende Arbeit geben.

Leer

013. Obst stets richtig lagern. Wer sein Obst mit Mühe geerntet hat, der möchte nicht, daß es verdorbt. Darum ist bei der Obstlagerung eine ständige Kontrolle notwendig. Obst darf nicht zu warm und nicht zu kalt liegen. Im allgemeinen ist eine Temperatur von zwei bis vier Grad Wärme die beste, dazu muß der Raum gut lüftbar und nicht zu trocken sein. In den ersten Wochen nach dem Einlagern ist das Abdecken der Frucht mit Zeitungspapier sehr ratsam.

Wenn man Pferde verkauft. Bereits vor sieben Jahren ist die Schlupfchein-Pflicht eingeführt worden. Vor jedem Verkauf von Zucht- und Nutztieren sind Schlupfcheine auszustellen. Für die Ausstellung ist anordnungsgemäß der Verkäufer verantwortlich. Wenn auch im allgemeinen die Schlupfchein-Pflicht beachtet wird und daher die Ordnungsstrafen wegen Verletzung der Schlupfchein-Anordnung erfreulicherweise immer weniger werden, so liegt doch Veranlassung vor, auf die pünktliche Einreichung der Kontrollabschnitte (weißer Schein) hinzuweisen. Die Kontrollabschnitte sind innerhalb einer Woche nach der Ausstellung der zuständigen Kreisbauernschaft einzureichen. Dieser Termin wird sehr oft nicht beachtet. Da auch die verspätete Einreichung der Kontrollabschnitte strafbar ist, liegt es im Interesse eines jeden Verkäufers, die festgelegte Frist zu beachten.

Warfingssehnpolder. Unfall eines Kindes. Hier kletterte ein sechsjähriges Mädchen beim Spiel auf einen stehenden Lastwagen, kurzje herab und erlitt einen Unterschenkelbruch.

Fischmeer. Vom Wagen gestürzt. Ein neunjähriger Knabe fuhr bei einem Bekannten auf dessen Lastwagen mit. Unterwegs stürzte der Junge vom Wagen und brach einen Oberschenkel.

Selverde. Ein Opfer jugendlichen Leichtsinns. Ein Junge warf hier auf einem Acker mit Roststrunken. Er traf dabei eine landwirtschaftliche Gehilfin ins Auge. Mit schweren Augenverletzungen wurde die Gehilfin ins Kreiskrankenhaus gebracht.

Weener

Pferdeschätzungstermine. Von der Kreisbauernschaft Leer werden am morgigen Sonnabend an folgenden Orten des Reiderlandes des Pferdeschätzungstermine durchgeführt: Jemgum, Nendorp, Dikum, Dikumerverlaat, Bunderhee, Bunde, Boen, Stapelmoor, Weener, Kirchborgum und Bingham. Sämtliche Pferde, die in diesem Herbst noch verkauft werden sollen, sind in diesen Terminen vorzuführen. Für Zuchtstiere, auch Fohlen, sind Abstammungspapiere mitzubringen.

Unter dem Hoheitsadler

Peer. Ortsgruppe Heisfelde. Sonnabend 19.30 Uhr Mitgliederversammlung bei Bartel. Heisergeellschaft 1/1981. Peer. Heute 20 Uhr beim Heim. Hühleria 3. Heute 19.15 Uhr Ballgesellschaft Dierhegelschule. Werbenne mitbringen. Sonnabend 19.30 Uhr beim Heim. Näheres im Aushang. Sonntag 20.15 Uhr beim Bergmannshaus. 20. Freitag 19.15 Uhr beim Heim. Frauenclub / Deutsches Frauenwerk. Heisfelde. Sonnabend 19.30 Uhr beim Heim. Es spricht Parviciole Schulte, Peer. Jungmädlergruppe 1/1981. Sonnabend 19.15 Uhr in Dienstleistung bei der Gärberwerkstatt. Jungmädlergruppe 1/1981. Wefer-Ems. Sonnabend 19.15 Uhr beim Heim. Alle übrigen Jungmädler 14.30 Uhr mit Sportzeug bei der Dierhegelschule.

Was bringt der Rundfunk?

Freitag. Reichsprogramm: 8-8.15: Zum Hören und Sehen: Die Kunst im reinigenden Raum. 11.30-12.30: Besondere Weisen. 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 15-15.30: Kleines Konzert mit Volksliedern. 15.30-16: Walter Schaufuß-Bonini spielt Chopin. 16-17: Dinerkonzert. Arien und Instrumentale Sätze von Mozart. Duette v. Schilling. Sonntag. 17.15 bis 18.30: 20 Freitag die Musik nicht war. Unterhaltung aus Hamburg. 18.30-19: Der Zeitgeist. 19.15-19.30: Frontberichte. 19.45 bis 20: Dr. Goebels-Anf. 20.15-21: Geübte Melodie. 21-22: Komponisten im Waffentod. Deutschlandlied: 17.15-18.30: Sinfonie, Lied- und Kammermusik von Raffi, Stamis, Krieger und Goun. 20.15-21.10: Ditt. Nur von Schubert. 21.10-22: Musik aus deutschen Einzelteilen und Epochen.

Es wird verdunkelt von 16.45 bis 7 Uhr

Hans Söhnker zur Film-Uraufführung persönlich in Emden

Großer Erfolg des neuen Terra-Films „Ein Mann mit Grundsätzen?“ — Jubel um den Hauptdarsteller

013. So viel unsere Seehafenstadt auch schon erlebt hat, was sich gestern zutrug, das gehört zu den ganz seltenen Ereignissen. Wir meinen die filmische Uraufführung, die im Zuge der kulturellen Betretung der luftgefäbrdeten Städte durch das Reichspropagandaministerium hier stattfand, — das erste Spiel also des Terra-Films „Ein Mann mit Grundsätzen?“, der nun von hier aus durch das Reich gehen und Millionen Menschen erfreuen wird. Aber es war nicht nur das, noch schwerer wog die Tatsache, daß der Hauptdarsteller, Hans Söhnker, persönlich zugegen war und zu den allerersten Besuchern, die diesen Film erleben durften, sprach. Die Männer und Frauen aus Rüstungsbetrieben, die Bombengeschädigten, Kriegsversehrten und Einsatzkräfte, die auf Einladung Kreisleiter Ewerwies dem Ereignis beiwohnten und auch von Kreispropagandaleiter Minolts im Namen des Kreisleiters und des ebenfalls anwesenden f. Gaupropagandaleiters willkommen geheißen wurden, bereiteten Hans Söhnker, als er auf der Bühne erschien, einen wahren Begeisterungsturm. Und als der beliebte Schauspieler erzählte, er habe, als er von dem Plan der Gaupropagandaleitung Wefer-Ems hörte, den Film in Wilhelmshaven oder Emden anlaufen zu lassen, sich gewünscht, daß es in Emden sein möge, denn dieses Städtchen sei doch zu einem Begriff tapferer Haltung im Reiche geworden, — da wiederholte und steigerte sich die Kundgebung der Gäste. Und erst recht, als er empfahl, Lehren aus diesem Film zu ziehen: Den Mädchen, niemals zu stunkern, den Männern, lieber keine unhaltbaren Grundsätze zu haben, erntete er tosenden Beifall. Hans Söhnker und die Emdener verstanden sich. Es war halt Sympathie auf dem ersten Blick. — Dann



Die beiden Hauptdarsteller: Elsie Mayerhofer und Hans Söhnker. (Aufnahme: Terra/Quick.)

flieg das unterhaltende Spiel auf der Leinwand. Die Wege der Liebe sind manchmal seltsam und verzwick. Nicht nur im Film, sondern auch

in den Wirklichkeiten des Lebens. Die Romanschreiber und Filmhauptspieler berichten eigentlich nichts weiter, als was das Leben spinnt. Zwar hat sich nicht alles zugetragen, was sie uns vorführen, aber so ähnlich geht es oft doch zu, und nicht selten hätte es auch genau so sein können. Warum also nicht auch die bunte Sache mit diesem Chemiker Dr. Hans Wienholz und der Christel Weiden, die uns da von Hans Söhnker und Elsie Mayerhofer auf der Leinwand vorgespielt wird? Der Chemiker lernt das Mädchen in Hamburg kennen, kurz bevor er eine Studienreise in die Südjsee antreten soll. Sie machen einen kleinen Ausflug, aus dem ein langer Bummel durch St. Pauli wird. Sie sind jung, schön, übermütig, und in der tollen Laune einer fröhlich angebrochenen Nacht, im Lichterglanz eines Ozeandampfers, der in Wirklichkeit keiner ist, lassen sie sich vom Kapitän zu einer Ehe zusammentun, die natürlich auch keine ist. Aber es ist doch etwas mehr dabei, denn sie sind gewillt, aufeinander zu warten. Dann muß Hans reisen, zunächst nach Italien. Christel aber ergreift nach seiner Abfahrt die sich jüst bietende Gelegenheit, Reisebegleiterin einer vornehmen Dame zu werden, die auch in die Südjsee fährt, und zwar mit demselben Schiff, das Hans ab Genua benutzt. Wo ihm nach! Doch welche Enttäuschung! In Genua angekommen, muß sie feststellen, daß „ih Mann“ bereits mit einer anderen stirbt. Das schlägt ein. Sie reist — zumal in Gestalt eines Jugendfreundes ein Rächer ihrer Enttäuschung erscheint — nach Hamburg zurück. Sie ahnt nicht, daß auch Hans in dem Zuge sitzt, den ein Telegramm zurückgerufen hat. Im Laboratorium des Instituts für Heilmittelforschungen, in dem Hans angestellt ist, treffen sie sich wieder als Arbeitskameraden. Nicht gerade angenehm für den Grundstarkten Hans, dem allerdings auch die Christel allerhand vorgepluntert hat. Aber nun sind sie auf dem richtigen Schiff, das sie wirklich in den Hafen der Ehe bringt.

Man sieht: Eine von keinem Problem beschwerte Angelegenheit. Sie wird unter der Regie des durch viele andere Filme bekannten Spielleiters Geza von Bolvary zu jener leichten, im flotten Tempo durchgeführten, abwechslungsreichen Handlung, wie schwer arbeitende Menschen sie zur Entspannung brauchen. Neben Hans Söhnker und Elsie Mayerhofer, die ihre Rollen wie immer mit der ihrem Spiel eigenen gefälligen Eleganz meistern, feiert man Wiedersehen mit einer Reihe anderer von Bühne und Leinwand her bekannter Freunde, unter anderem mit Maria Koppenhöfer, Lola Müthel, Ursula Herking, Ernst Waldow und Fritz Demar. Die echten Typen in der Begleitbesetzung und die schönen Aufnahmen erfreuen am Rande. Zeit ist es schade, daß manches so schnell vorüberzieht. Besonders schade aber ist es, daß wir in Emden nicht häufiger das Vergnügen einer Uraufführung — einschließlich Hauptdarsteller versteht sich — haben. Arnold Beirich.

Schule und Ersatzheer sind eng verbunden

Veranstaltung der Schulbehörden und des Stellvertr. Generalkommandos X.

Das Stellvertreter Generalkommando X hatte zu einer Veranstaltung für die Schulbehörden eingeladen, an der die Schulräte, die Kreisbeauftragten für das „Hilf-mit“-Werk der deutschen Erzieher und die Kreisbeauftragten für Schulerziehung der NSDAP teilnahmen. Im Auftrag des Stellvertretenden Generalkommandos hieß der Standortort Oldenburg die Schulräte und die Kreisbeauftragten für die Schulerziehung in den Kreisen mit ihren Mitarbeitern sowie Vertreter der Gebietsführung Nordsee der Hitler-Jugend willkommen. Die Veranstaltung gab den Teilnehmern einen interessanten Einblick in die vielfältige Erziehung des Ersatzheeres und stellte die Grundgedanken heraus, die Schule und Heer — zwei wichtige Erziehungsfaktoren — verbinden. Auf einem Uebungsplatz war Gelegenheit gegeben, die nach modernsten Grundsätzen angelegten Einrichtungen zur Ausbildung des Ersatzes für das Heer zu besichtigen. Insbesondere war es der nach Anregung des DAF errichtete Kleinfalibier-Schul-gesellschaftsstand, der das lebhafteste Interesse derjenigen fand, die in der alten Armee oder in der neuen Wehrmacht einmal Soldat waren. Während der eine Stand dem Soldaten die Möglichkeit bietet, sämtliche Schießarten übungsartig durchzuführen und eine sorgfältig vorbereitete für die Beherrschung sämtlicher Schießarten zu geben, ist der zweite Stand so eingerichtet, daß auf verschiedenartige Ziel regelrechte Geschützübungen mit Kleinfalibermunition durchgeführt werden können. Im gleichen Maße an die Praxis anknüpfend ist eine Kampfbahn, die alle Hindernisse enthält, die das Gelände an der Ostfront dem Infanteristen zu bieten vermag. Eine Infanterie-Kompanie zeigte dann unter gespannter Kameradenheit der Gäste einen Angriff gegen eine durch ständige Kampfanlagen verstärkte Stellung, bei dem alle

Waffen eingesetzt wurden, die heute einer Schützenkompanie zur Verfügung stehen. Die schweren Infanteriewaffen unterstützten durch wirksames Feuer das Vorgehen der einzelnen Trupps und ermöglichten zusammen mit zwei Panzern das Niedertreiben des feindlichen Bunkers und die Inbesitznahme der gegnerischen Stellung. Die Beschäftigung der Waffen und der Ausrüstung eines Grenadier-Regiments gab abschließend einen Überblick über den Umfang dieser Ausrüstung.

Alle Vertreter der Schule nahmen die Ueberzeugung mit, daß das Heer eine Erziehungseinrichtung ist, wie man sie sich überhaupt nicht besser denken kann. Darüber hinaus hat sich in ihnen die Ueberzeugung gefestigt, daß gerade Infanterie die Waise ist, die dem soldatischen jungen Menschen am meisten Gelegenheit geben wird, sein Mannesstum zu entwickeln und seinen Kampfeifer bei der Ueberwindung des Feindes zu beweisen.

In einem Offiziersheim fanden sich dann die Vertreter der Schule mit zahlreichen Offizieren zusammen, um anhand von interessanten Vorträgen die Notwendigkeit einer wehrgeistigen Erziehung zu erkennen. Der Gaubeauftragte Wefer-Ems für das „Hilf-mit“-Werk der deutschen Erzieher, Oberregierungsrat Müller, Oldenburg, der als Offizier an der Ostfront schwer verwundet wurde, würdigte das „Hilf-mit“-Werk als Mittel der Zusammenarbeit zwischen Heer und Schule. Hauptmann Freese beschäftigte sich in längerem Ausführungen mit dem Sandkasten als Unterrichtsmittel und ergänzte dadurch mit wichtigen Anregungen das vom Gaubeauftragten Müller über die wehrgeistige Erziehung Gesagte. Den Abschluß bildete der fesselnde Vortrag des Ritterkreuzträgers Oberleutnant Rickmers, Kommandeur eines Grenadier-Ersatz-Regiments, über seine Erlebnisse als Infanterist in der Winterchlacht um Charkow.

Ein freudiges Ereignis — im Leerer Rathaus

„Zwei Kinder den Eltern entlaufen — abzuholen im Wohlfahrtsamt“

013. „Ja, treten Sie nur ein und helfen Sie stauen — wir haben Zwillinge bekommen!“ So begrüßte mich im Leerer Rathausflur zu ebener Erde — dort, wo die Zimmer 1 bis 3 dem städtischen Wohlfahrtsamt zugeeignet sind — ein Bekannter. Ein freudiges Ereignis im Rathaus — nun, es kommt darauf an, wie die Angelegenheit betrachtet wird von den in Frage kommenden Persönlichkeiten, als da sind: einerseits die Beamten, Angestellten, männlichen und weiblichen Geschlechts des (arbeitsüberhäuft) Wohlfahrtsamtes, andererseits von den (tatsächlichen) Müttern der „Zwillinge“, die stundenlang in Sorge um ihre Guckindemilch gewesen sein mögen. Für die Erstgenannten war es bestimmt freudiger Natur, namentlich beim weiblichen Teil, in dem sofort mütterliche Gefühle erwachten, als die beiden „Arzläufer“ — denn um solche handelte es sich bei dem zweieinhalbjährigen, ährenblonden Bübchen und dem ebenso alten, gleich blonden Mädchen — hier abgegeben wurden. Im selben Augenblick guckte eben Frau Sonne von der Kasse her durch die Scheiden und umspielte mit ihren Strahlen die Kleinen...

Herr der Schöpfung aber verkrampte die Fäuste ins Hörschen, guckte gleichmütig ins logenante Gewühl des Verkehrs und ließ die Dinge an sich herankommen.

Im Rathaus — wer wird da weinen, wenn sich die guten Tanten und Onkels so um einen bemühen? Freilich, sie fragen „us“ (das heißt die Findlinge) aus mit allen Künsten des Zurechens. Wo, wer sind eure Muttis, wie heißt ihr denn, was macht Bati — woher sollen „wir“ das alles wissen! Die Großen sind doch fomsiche Leute! Vielleicht dachten Bub und Mädel so. Doch dann kam's besser: in den großen, schönen Schreibstischeln am großen Schreibtisch durften sie Platz nehmen, bekamen Papier, Stift und durften „malen“ („kubistisch“ dünkt diese Art Kunst wohl). Und dann: weiß der Himmel aus welcher Geheimkiste landeten wahrhaftig zwei richtiggehende Pralinen bei den beiden. Da sollte man nicht zufrieden sein mit der neuen Unterkunft! Auch auf den Kindergeflüchten glänzte eitel Sonnenschein; der Junge aber erklärte: „nicht zu Mutti, hier bleiben!“

Alle Ausfrage-Versuche führten nicht zum Ziel. Nur, das Mädel hieß „Menette“, der Junge „Günther“ (oder doch so ähnlich; denn Kinder reden ihre eigene Sprache, die höchstens zärtliche Mütter verstehen). Und: „Bati Krieg“ war noch zu vernehmen. Dürftige Angaben — aber um 11.30 Uhr meldete sich die Oma des Jungen, und um ein Uhr war auch das Mädel wieder glücklich im elterlichen Heim gelandet. Nur, unsere seelenkundliche Forchtung blieb — ergebnislos. Hgn.

Rundblick über Ostfriesland

013. Norden. Verkehrsunfall. Donnerstags vormittag gegen 11 Uhr ereignete sich in der Kleinen Mühlenstraße ein Verkehrsunfall. Eine ältere Frau überquerte die Straße und war durch die Sonne so geblendet, daß sie einen vorchriftsmäßig fahrenden Personenkraftwagen nicht sah. Der Fahrer gab sofort Signal und bremste aus. Er konnte aber nicht mehr verhindern, daß die Frau vom Kotflügel erfaßt und so Boden gerissen wurde. Glücklicherweise erlitt sie nur leichtere Verletzungen.

013. Norden. Wäsche gestohlen. Immer wieder liest man in der Zeitung, daß nachts von der Leine Wäsche entwendet wird. So wurde jetzt wieder gemeldet, daß am Burggraben zwei Bettbezüge verschwanden. Es ist schon so, daß man die Wäsche, sobald es dunkel wird, ins Haus holt. Gerade der Verlust von Spinnstoffen ist heute sehr fühlbar.

013. Norden. Ins Auge geschossen. Wie oft ist schon über Unfälle geschrieben, der mit den sogenannten Redensarten verübt worden ist. Jetzt wird ein Fall bekannt, wo ein neunjähriger Junge mit einem Redenschieber einem zehnjährigen Mädchen ins Auge geschossen hat. Das Mädchen, welches an der Norddeicher Straße wohnt, mußte sich in augenärztliche Behandlung begeben.

013. Südbreiteland I. Gemeinde Tat. Am Mittwoch gegen 18 Uhr wurde, einer NS-Schwester, während sie in einem Hause an der Bahnhofstraße einen Krankenbesuch machte, das Fahrrad gestohlen. Für die Schwester ist der Verlust des Fahrzeuges sehr schwer, da sie einen großen Landbezirk zu betreuen hat. Es wäre zu wünschen, daß der Täter noch etwas Ehrgefühl besäße und das Fahrrad wieder zurückgeben würde.

013. Plaggenburg. Feuerwehrsammel für Hamburger Volksgenossen. Ein überraschendes Sammelergebnis zeitigte eine Sammlung der Freiwilligen Feuerwehr-Plaggenburg für die Bombengeschädigten in Hamburg. Dem Kreisfeuerwehrrührer konnten als Ergebnis mehrere hundert Kleidungsstücke und 1100 Reichsmark Bargeld gemeldet werden.

013. Simonswilde. Der älteste Einwohner gestorben. Hier starb der frühere Dorfschiffer Klaas Mullis Krull infolge Altersschwäche im 94. Lebensjahre. Er war der älteste Einwohner der Gemeinde.

013. Ems. Nicht an Wagen hängen! Gestern nachmittag hatte sich ein schulpflichtiges Mädel an einen in Richtung Nordder Landstraße fahrenden Lastwagen gehängt. Bei der zunehmenden Geschwindigkeit kam es zu Fall. Glücklicherweise kam die Kleine mit Hautabrisuren davon.

Deutsches Lazarett an der Kanalküste

„Nicht alle Tage besucht uns im fremden Land ein Ostriesenmädle!“

013. Eine Landsmännin aus Man-Flagt berichtet über den Besuch eines deutschen Lazarettes an der Kanalküste:

Ein Landsmann ließ mich wissen: „Ich liege seit fünf Tagen im Lazarett, wenn Du mich mal besuchen kommen könntest.“ Natürlich, das war doch Ehrentage, zudem kannte ich den lustigen Toni, einen Emd' der Jung, schon von der Heimat her.

Am Nachmittag mache ich mich dann auf den Weg. Ich weiß zwar nicht ganz genau, wo sich das Lazarett befindet, aber in Hafennähe muß es liegen. Wie ich aus der Stadt heraus und in die Nähe des Wassers komme, spüre ich schon den herzlichen Seewind, der einen erfrischenden herb-jährigen Geruch mit sich bringt. Weiße Mövenschwänge gleiten nordwärts, daß in der Herbstsonne ihre hellen Leiber wie Silber erglänzen. Das Bild ist fast wie daheim. Da sehe ich auch schon die grauen, einige auch ganz hellen Marineboote sich auf dem Wasser leicht schaukeln. Ein Kran rasselte. Er belädt wohl gerade einen Frachter, die hier das Beförderungsmittel für alle Kampf- und lebenswichtigen Güter darstellen, mit denen sie unsere Soldaten versorgen, die an einem anderen Standort auf Westfront gegen England stehen.

Ein Eisenbahngüterzug kann bis ganz zum Pier heranziehen. Es sind deutsche Waggonen, Namen wie Stuttgart, Halle und Hannover spielen die deutsche Heimat wider. Ich muß doch mal sehen, was sie geladen haben. Erst pralle ich wieder zurück, als ich hineinkommen will — ein Negergesicht lacht mir mit breitem Grinsen entgegen und über die Wangen lüftig nimmt sich der schwarze Kraustopf, die wulstigen roten Lippen und das Weiße der Augen bei dem Mann aus, der vom Zementstaub ganz geweißt ist, aber überall dort, wo er sich am Gesicht und nachtem Oberkörper den Schweiß gewischt hat, schwarze Haut sehen läßt. Einem Zebra nicht ungleich wirkt er so. Es sind alles Afrikaner — Neger, Marokkaner und Neger — die hier den Zement für deutsche Bunterwände ausladen.

Über halt stop, die Blumen in meiner Hand und die Tasche mit Büchern und Zeitchriften gemahnen mich ja an meinen Besuch. Schnell frage ich einen Janmaat, der gerade seinen Seesack vorbeschleppet (in Richtung Bahnhof will es mir scheinen) nach dem Lazarett. Bereitwillig erhalte ich Auskunft. Das kommt ja auch nicht alle Tage vor, daß man von einem deutschen Mädle gefragt wird, nicht wahr, Heim? — Also, dort hinter dem großen Torbogen? Ein großes rotes Kreuz kennzeichnet es als Lazarett. Aber in seiner weißen Wölbung prangt noch stolz in Goldbuchstaben: „Ker Madelaine — Hotel des familles.“ Als ich einträte, bleibe ich freudig überrascht stehen: Ein schöner, gepflegter großer Park empfängt mich. Mein Blick fällt auf mannshohe Buchsbaumzäune, die auch jetzt noch trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit voller dunkelroter Blätter hängen. Vereinzelt leuchte Rosen ranken sich noch innen an Mauer und Torbogen und der Rasen spannt sich wie eine grüne Matte von Beet zu Beet.

Hier hinein scheint kein Laut des nahen Hafengebietes zu dringen. Dort liegt nun auch das Lazarett. Die ganze Vorderfront nimmt eine Glaswand ein. Die Fenster sind und Korbfenster stehen darin, es scheint aber gerade Kaffeepause zu sein, denn niemand ist zu sehen. Ich stehe jetzt im Flur des Hauses. Ein dicker Teppich, in dem meine Schritte nicht hörbar sind, führt an lauter weißen Türen vorbei.

Ein wenig befangen bleibe ich nun doch stehen. Krankenhäuser haben immer etwas Fremdes für mich gehabt. Da kommt aber der Oberstabsarzt, ich trage meinen Wunsch vor und werde zum Saal III geleitet.

Lauter erkannte Gesichter wenden sich mir zu, als ich einträte. Aus der Mitte des Saales ruft einer laut meinen Namen und der blonde Schöpfer, der zu dem Rufer gehört, ist natürlich mein ostfriesischer Landsmann. Ehrliche Freude strahlt mir entgegen, aber auch überall aus den anderen Betten lachende Gesichter. Dieser Saal ist für leichter Kranke und Verletzte. Unten und auch ganz oben im Hause liegen die schweren Fälle. Es ist viel kühles Selbstentum, was sich in diesem äußerlich so sehr einen friedvollen Eindruck vermittelndem Hause aufhält.

Der schwere Dienst unserer Männer zur See, — Tag und Nacht dem Gegner nach, seine Handelsverbindungen lösend, seine Ansammlungen zerstreudend, seine Schiffe jagend und jeden Uebergriff auf die von uns in Besitz genommene Küste wehrend, so stehen diese Jungen fast dauernd in Feindberührung. Nicht immer ist alles so leicht und ruhig, wie es den Anschein hat, wenn die Schiffe wieder in den sicheren Hafen eingelehrt sind, die Wäsche im Winde flattert und bei leichtem Dienst der Seemann

an Deck arbeitet und abends auch wohl ein Schifferlavoir von „Antje, dem blonden Kind“ ergöhlt.

Aber von diesen harten Nächten, von Kampf und Gefahr und auch vom Tod, da mögen die Jungen nicht sprechen. „Es ist ja alles so einfach, auch der Tod ist einfach — dafür sind wir doch Soldaten“, sagte mir mal einer dieser Tapferen. Nein, davon jetzt lieber nicht sprechen, lieber mit einem Hurra über die süßen Trauben herfallen, die ich mitgebracht habe.

Meinem Landsmann habe ich auch unser Heimatblatt mitgebracht. Es ist das erste, wonach er greift. Ein zweites Interessent dafür ist auch noch vorhanden, ein Peteraner. Die anderen versuchen bald gespannt, unserer plattdeutschen Unterhaltung zu folgen. Kameraden von der norddeutschen Edele fällt es nicht gar so schwer, aber ein kleiner Keil aus Böhlingen im Badischen sperrt Mund und Nase auf. Ich habe für alle ein paar Zigaretten da und die Freude ist groß, — nur bei einem nicht, der eine Anging auskurieren muß und darum nicht rauchen darf. Als ich schließlich gehe, muß ich ganz fest das Versprechen abgeben, wenn möglich, morgen schon wieder zu kommen.

Die Jungen sind alle von fahrenden Kommandos, die Kameraden sind schon wieder weit fort. Bekannte haben sie hier nicht und wie gesagt: Nicht alle Tage besucht uns im fremden Land ein Ostriesenmädle, nicht wahr, Heim?

Therese Hansson.

Kulturstätten, die in Trümmer sanken...

Eine bezeichnende Bilanz der Terrorangriffe auf Hannover

013. Zusammen mit den zahllosen Wohnhäusern und Straßenlägen sind auch Hannovers Pflegetätten der Kunst und Kultur sowie die baulichen Zeugen seiner Geschichte durch die schweren Terrorangriffe der anolamerikanischen Luftpiraten in Schutt und Asche gesunken. Manvoll in der Stimmlosigkeit wurde alles zerstört, was der alten Haupt- und Residenzstadt Niedersachsens das geistige, künstlerische und historische Gepräge gab. Die Frage, was denn noch stehe, ist dahingehend zu bekräftigen, daß so gut wie alles vernichtet worden ist.

Von den drei Theater n fiel bereits das Opernhaus erstmalig am 26. Juli einem Angriff zum Opfer und ist nun bis in seinen letzten Winkel ausgebrannt. Das Schauspielhaus und das Adf. Mellini-Theater, das die Operette pflegte, wurden durch Spreng- und Brandbomben in Trümmerstätten verwandelt. Ein gleiches bzw. ähnliches Schicksal erlitten an Konzerthäusern das große Konzerthaus am Hohen Ufer, das die hohe Musik aller nordwestdeutschen Konzerthäuser aufwies und aus dem unter anderem die „Hannoverschen Schloßkonzerter“ gesendet wurden, weiter der prächtige Alte Rathausaal, die Aula am Ruckplatz und der Saal des Verstehtales. Im Zusammenhang mit dem Konzerthaus wurde auch das ihm benachbarte ehemalige Deutsche Theater zerstört. Von denjenigen Kirchen, die als Aufführungstätten für Oratorien und Orgelkonzerter eine besondere Rolle spielten, sind nicht mehr: die erneut zerstörte Marktkirche, die Regidienkirche, die Kreuzkirche, die Neustädter Hof- und Stadtkirche und die Gartenkirche, mit denen zugleich Baudenkmäler der hannoverschen Stadtgeschichte in Trümmer gelegt wurde.

Die bildende Kunst verlor das repräsentative Künstlerhaus. An Museen gingen, abgesehen von kleineren Ansammlungen, das Landesmuseum und das Vaterländische Museum in Raub und Flammen auf. Das wissenschaftliche Leben beklagt die Vernichtung der Tech-

nischen Hochschule, der Tierärztlichen Hochschule, des „Normalen Königlichen Archivs“, der großen Stadtbibliothek und des Landesarchivs, ohne die vielen übrigen Schulen und Bibliotheken zu nennen. Als ausgesprochene Zeugen der hannoverschen Geschichte müssen getilgt werden: an Schlössern das Leineschloß mit seinen einig in der Welt dastehenden Intarientafeln und das Schloß Herrenhausen, an hervorragenden Häusern des bürgerlichen Lebens: das Leibnizhaus, das „Haus der Väter“ (die beiden schönsten Häuser Hannovers) und die diesen traditionsreichen Häuser in der völlig in sich zusammengefallenen Altstadt, so unter anderem das Marthiner- und das Kestner-Haus.

Endlich sind zu nennen an verwirklichten historischen Friedhöfen: der Nicolai-Friedhof mit der hiesig herrlichen Nicolai-Kapelle und der Gartenfriedhof, auf dem auch Lotte Buff (Kestner) Goethes „Werthers Lotte“, ihre letzte Ruhestätte fand, und jenes seltsame Grab, auf dessen dicker Platte stand: „Dieses Grab darf nie geöffnet werden“, und das dann von einem Baume im Laufe der Jahrzehnte geprengt worden ist.

Eine Bilanz, die ohne weitere Zusätze für den Geist der Terrorflieger spricht. hhr.

Wildschweine überfallen ein Dorf

013. In dem friedlichen Dorf Altesgeseke in Westfalen gab es große Aufregung. Eine von einer Jagd aufgelegte Rote von fünf Schwarzwildern raste plötzlich durch die Dorfstraße. Ein Mann, der auf dem Rade unterwegs war, wurde von einem angeschossenen Keiler angefallen und konnte sich nur mit Mühe des müden Tieres erwehren, indem er sein Rad gleichsam als Schild benutzte. Die Menschen flüchteten in die Häuser, während die Rote durch das Dorf tobte und schließlich in die Kirche einfiel. Erst nach einer ganzen Weile verzog sich die wilde Jagd wieder ins Revier.

Zehn Jahre als Mann gelebt

013. Zehn Jahre lang hat eine Ehefrau aus Marienwerder, die sogar Mutter zweier Kinder ist, sich als Mann ausgegeben. Nach ihrer Scheidung im Jahre 1931 wurden ihr, wie sie sagt, die Frauenkleider lästig. Sie ließ sich die Haare schneiden und verrichtete ausschließlich Männerarbeit. Seit dem Frühjahr dieses Jahres war sie auf einem Umfriedergut in Romberg, Kreis Dirschau, beschäftigt und galt dort als Mann, zumal auch ein männlicher Vornamen in ihr Arbeitsbuch eingetragen war. Als auf dem Gut laufend Schrot gestohlen wurde und die Sühne von der Milch verschwand, kam man ihr auf die Spur. Die Polizei befragte sie mit dieser Angelegenheit, wobei über Nacht aus dem Fritz wieder eine Klara wurde.

Den Hochzeitsschmaus gestohlen

013. Ein Hochzeitsfest mit Hindernissen gab es im Kreise Berent in Westpreußen. Bei der Rückkehr von der kirchlichen Trauung wurde der Bräutigam, angetan mit Gehrock, Anzuger und weißen Handschuhen, auf dem Weg zum Hochzeitsschmaus verhaftet und wanderte statt in den Ehemimmel ins Gefängnis. Die Gendarmerie hatte sich für die Herkunft der reichlichen Vorräte an Spirituosen, Schweinefleisch und Geflügel für die Hochzeitstafel interessiert, zumal in der Gegend in der letzten Zeit wiederholt Geflügel sowie Mehl und Fleisch gestohlen war. Der Bräutigam war der Dieb gewesen. Er war außerdem kein unbefriedigtes Blatt, sondern hatte bereits eine ganze Reihe von Einbrüchen auf dem Herdholz.

013. Deutschlands erster Dr.-Ing. 70 Jahre alt. In Laa Döberan, wohin er sich 1937 in den Ruhestand zurückzog, begehrt Dr.-Ing. Emil Sover den 70. Geburtstag. Als er im Frühjahr 1867 in Charlottenburg seine Doktorarbeit über organisch-chemische Farbstoffe schrieb, war es der erste, der den Titel eines Dr.-Ing. in Deutschland erwarb.

013. Die längste Meile seines Lebens: 35 Kilometer. Auf nicht weniger als 70 Jahre ununterbrochene Taktzeit auf einem Bauernhof konnte ein 83 Jahre alter Landarbeiter im Kreise Rempen zurückblicken. Er diente bei drei Generationen des gleichen Bauernhofes. Auch lebt er seit er mit Sand an und möhte in den verstorbenen Erntemonaten sämtliche Felder. Der treue Helfer, der einmal als „die längste Meile seines Lebens“ eine Fahrt bis zu dem 35 Kilometer entfernten Duisburg unternahm, und zwar bezeichnenderweise mit seinen geliebten Pferden, wurde zu seinem Arbeitsjahrhundert besonders geehrt.

013. Borfisch mit der Waser in überfüllten Bächen. Auf der Straße Linz-Cassan wurden ein Mann und eine Frau mit schweren Kopfverletzungen auf dem Bahnhöfen aufgefunden. Wie die Untersuchung ergab, waren beide Personen, als sie sich im dort bestiegenen Zug an die nur unvollkommen abgeschlossene Wagentür lebten, aus dem Zug gestürzt.

013. Jungen spielten „Aufhängen“! In Grolshoben am Main kam ein Landwirt, der aus der Umgegend zu seinen Grobheuern zu suchen. Er spielte dort mit gleichartigen Kameraden. Abends vermisste man den Jungen kurze Zeit. Man hielt Nachschau und fand ihn, mit einer Verletzung um den Hals, an einem Wagenrad vor. Die Fäden hatten „Aufhängen“ gespielt, und bei diesem fonderbaren Spiel war der Zwölfjährige ums Leben gekommen.

013. Ein Schwein von über acht Zentner. In einem Dorfe bei Guttin in Schloßstein lieferte eine Bäuerin dem Schlächter ein Schwein unter Messer, das das statliche Gewicht von 864 Pfund aufwies, eine Leistung, die im fünften Aricaadiabre wohl ziemlich einzia dastehen dürfte.

013. Dreijähriges Kind durch Duffschlag getötet. Ein dreijähriges Junge aus Mettinghausen in Weidendorf erbielt auf einer Weide von einem Pferde einen Duffschlag, der seinen Tod zur Folge hatte.

Feins Storm rettet den Suez-Kanal

6) „Und nun will ich das Angebot deines Chefs annehmen“, schloß er seinen Bericht. „Es sind allerdings seither einige Wochen vergangen. Es hat lange gedauert, bis ich Antwort auf meine Briefe nach Deutschland erhielt. Ich hoffe, daß Raffins sich noch nicht anders entschieden hat.“

„Ich glaube, daß Raffins sehr erfreut sein wird, wenn du ihm deine Dienste anbietest“, fiel das Mädchen lebhaft ein. Es war jetzt wieder ganz die alte, fröhliche, energische Inge, wie sie Storm von der Technischen Hochschule her kannte.

„Unsere Firma ist sicher nicht von der allgemeinen geschäftlichen Stagnation in Mitleidenhaft gezogen. Ganz im Gegenteil, in den letzten Wochen stehen wir wieder in lebhaftem, wachsenden Briefwechsel mit England. Irgend ein großer Auftrag scheint im Werden zu sein. Das Ganze wird sehr geheimnisvoll gehalten, ich denke aber, daß es sich um wichtige Dinge handelt, die den Suezkanal betreffen.“

„Ich war vor einer Woche in Suez“, erzählte Storm. „Ein Jugendfreund, der jetzt Zahlmeister auf einem holländischen Dampfer ist, hat mich mitgenommen. Du weißt ja, daß ich jeden Kilometer, jeden Damm kenne. Es war für mich eine sehr interessante Fahrt. Ich hatte doch über die Projektpäne des berühmten Negrelli meine Doktorarbeit gemacht. Kannst du dich noch erinnern?“

„Ich weiß es, als ob es gestern gewesen wäre“, fiel Inge lebhaft ein. „Du hattest mir damals deine Pläne zum Abzeichnen gegeben, ich erinnere mich genau. Es war die berühmte Schwelle bei El Guir.“

Storm sah Inge an. „Es ist merkwürdig“, meinte er vernonnen. „Gerade als der Dampfer aus dem Kanal in den Tsch-See einbog, habe ich an die alten Tage in Wittweida denken müssen. Da dachte ich, was wohl aus der kleinen Inge Oswald geworden sein mag, in die wir alle drei verliebt waren, Hagemann, Hansen und ich.“

Storm sah nicht, wie Inge rot und verlegen wurde. Er blickte nachdenklich aus dem Fenster, wo sich der spitze Turm eines Minarets gegen

den strahlenden blauen Himmel erhob. Der Muezzin stand noch immer auf der kleinen Plattform.

„Es war eine traurige Fahrt“, fuhr Storm fort und wandte sich wieder zu Inge. „Ich mußte an das Schicksal unseres Negrelli denken. Auf dem großen Wellenbrecher vor Port Said steht heute das Standbild des anderen, des Mannes, der nicht einmal Ingenieur war — Vessels! Was muß Negrelli gelitten haben, als man ihm nach und nach seine geliebten Pläne herauslockte. Sein ganzes Leben lang arbeitete er an seinem Kanal.“

Storm schwieg in bitterem Nachsinnen. „Gott gebe es, daß es einmal anders werden wird auf der Welt. Heute müssen wir den Handlanger Englands spielen. Ich mußte in Assuan einen Kanal bauen, einen Abflutkanal in die Wüste. Eine dunkle Sache. Am liebsten hätte ich ihnen die Pläne vor die Nase geworfen. Man muß vieles tun, um nicht unter die Räder zu kommen.“

In diesem Augenblick wurde die Tür aufgerissen. Der kleine braune Junge verbeugte sich so tief, daß der schmale, rote Fes auf seinem dunklen getrauten Haar fast waagrecht in das Zimmer stand. Raffins warf dem Araber seinen weichen Strohhut und den dickhäutigen Spazierstock zu, dann schüttelte er dem deutschen Ingenieur freundlich die Hand.

„Entschuldigen Sie, daß ich so spät komme“, Mr. Storm. Der Wind wehte heute aus dem Osten. Sie wissen ja, wie schwer man das widerspenntige Holz über den Golsplatz treibt. Man hätte den Golsplatz am linken Ufer anlegen sollen. Dort wäre er von den Abhängen des Ghared Bassé geschützt. Oder westwärts neben den Pyramiden, die den Wüstenwind abhalten. Aber der Khedive gab den Boden in Gizeh nicht dazu her. In der Tat, sehr bedauerlich, daß wir nach keine Möglichkeiten haben, ihn dazu zu zwingen.“

„Es ist in der Tat sehr bedauerlich, daß die Golslöcher dem Winde so ausgesetzt sind“, stimmte Storm höflich zu. Er wußte, es gab kein Gespräch mit einem Engländer, ohne daß man zuerst nach dem Sport fragte, den er betrieb. Das war ebenso wichtig, wie man bei einem Mohammedaner zuerst nach der Gesundheit seines Vaters fragen mußte.

Raffins lächelte Storm in sein Arbeitszimmer. Die Wände des Raumes waren mit rotem Marmor geteilt, der eine wohlthuende Kühle verbreitete. Die ledernen gepolsterten Stühle waren mit weichem Eisenbein ausgelegt, das von

dem schwarzen Ebenholz schimmernd abtand. An der einen Wand hing ein Delgemälde, das Lord Ritchener in Lebensgröße darstellte. Raffins bot seinem Besucher aus einem übergetriebenen Damaszener Käßchen dickhäutige Zigarren an. Dann schaltete er den elektrischen Ventilator ein, der ein monotonen Surren ertönen ließ.

„Sie sind zu einem guten Zeitpunkt bei mir erschienen“, begann Raffins, der sah, daß es dem deutschen Ingenieur peinlich war, sein Anliegen selbst vorzubringen. „In der Tat, Sir! Die Firma Hotkinson und Sie hat eben den Auftrag bekommen, bestimmte Pläne auszuarbeiten, die für uns möglicherweise äußerst gewinnbringend sind. Um zuerst das Finanzielle zu erledigen, das schließlich im Leben eines Gentleman immer das Wichtigste ist: Sind Sie einverstanden, ab heute gegen ein Monatsgehalt von hundertzwanzig englischen Pfund Sterling in den Dienst der Firma Hotkinson und Co zu treten?“

Storm überlegte. Es war ihm nicht um das Gehalt zu tun, das tatsächlich außerordentlich hoch war. Er wollte nicht wieder in Dinge verwickelt werden, die er nicht auf sein Gewissen nehmen konnte. Aber er hatte kaum die Wahl. Dieser Raffins wird mir schwerlich vorher sagen, dachte Storm, welcher Art meine Arbeit sein würde.

Selbstverständlich ohne die Reisepfeile und Diäten, wenn Sie außerhalb Kairo arbeiten, was zumeist der Fall sein dürfte“, beistete sich der Engländer jetzt zu versichern, da er das Schweigen des Deutschen falsch deutete.

„Ich bin unter diesen Bedingungen einverstanden, in Ihre Dienste zu treten“, antwortete jetzt Storm. „Ich nehme an, daß Sie meine Kenntnisse und praktische Erfahrung auf dem Gebiet des Tiefbaues verwerten wollen.“

„In der Tat, Sir, so ist es.“ Es handelt sich vorläufig nur um vorbereitende Maßnahmen. Sie erhalten den Auftrag, den östlichen Damm des Suezkanals zwischen den Kilometern 130 und 140 zu vermessen, Studien über den Grund und Boden, über das angrenzende Wüstengebiet und über das Höhenniveau der Wüste südlich von el Schalksa anzustellen.“

„Mit einem Wort, den Kanal südlich des Bitter-Sees zu vermessen“, fragte Storm erstaunt. „Befehlt die Kanalgesellschaft selbst nicht alle derartigen Pläne?“

„Gewiß, gewiß könnten wir von der Kanalgesellschaft Pläne anfordern“, erwiderte Raffins rasch. „Sie wissen aber, die Böschungen sind im weichen Boden 1 zu 4 angelegt, in Sand-

einrichtungen haben sie auf der Höhe von zwei Meter über Niedrigwasser Verstärkungen erhalten. Wir wollen nun wissen, wo die Böschungen unter Wasser mit Steinen oder Beton verkleidet sind und dies in erster Linie an jenen Stellen, an denen die Wüste tiefer als der Kanal ist. Sie wissen, bei el Schalksa gibt es einige derartige Stellen. Die Pläne der Kanalgesellschaft geben keinen Aufschluß über den jetzigen Zustand jener Verstärkungen.“

„Ich kann Ihnen, was die technische Seite Ihres Auftrages betrifft, vollkommen folgen“, Storm war nachdenklich geworden. „Was aber ist der Grund dieser Untersuchungen?“

„Auch darüber bin ich in der Lage, Ihnen volle Auskunft zu geben“, Raffins schob dem deutschen Ingenieur nochmals die Zigarrenbox zu.

„Wir wollen in der Lage sein, bei schweren Beschädigungen des Kanalbettes so rasch wie möglich den Schaden beheben zu können. Zwischen Kilometer 130 und 140 sind die verwundbarsten Stellen des Kanals. Eine Beschädigung an einer unglückigen Stelle würde bewirken, daß sich das Kanalwasser in die Wüste ergießt, der Bittersee würde zu jenem Moraste werden, der er vor dem Bau des Kanals war. Auch nur das Schaffen einer Möglichkeit einer derartigen Katastrophe muß hundertprozentig vermieden werden.“

Storm schüttelte ungläubig lächelnd den Kopf.

„Welches Ereignis wäre im Stande, eine so gewaltige Beschädigung herbeizuführen? Sie verstehen, daß ich als Ingenieur eine solche Möglichkeit als abwegig bezeichnen muß.“

„Denken Sie an das Erdbeben vom Jahre 1915, ich weiß, daß man mitten im Westtriede die Auswirkungen dieses Bebens wenig verfolgt hat. Damals entstand ein Erdriß, der sich vom Gebel el Terraba bis zur Tameriera-Gente hinzog. Wäre das Erdbeben stärker gewesen, so hätte der Kanal durch die Katastrophe in Mitleidenhaft gezogen werden können.“

„Ich bin davon überzeugt, daß ein Erdbeben unter Umständen gefährlich werden könnte. Sie können aber doch um Himmelswillen nicht von vornherein eine solche schattenhafte Möglichkeit in Rechnung ziehen.“

Raffins sah misgütig vor sich hin. Dann beugte er sich vor und warf einen vorsichtigen Blick zur Tür, als ob man von dort ihr Gespräch trotz der doppelten Tür hätte belauschen können.

(Fortsetzung folgt.)